

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Re-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

40. Jahrgang.

Nr. 107.

Dienstag, den 12. September

1893.

Bekanntmachung, das Tanzregulativ betreffend.

Der Rath hat auf Anordnung der königlichen Kreishauptmannschaft Zwickau und nach Gehör der Stadtverordneten zu dem Regulativ, die öffentlichen Musik-
aufführungen, Schaustellungen, Vorlesungen und theatralischen Vorstellungen,
sowie die Tanzvergünstigungen und sonstigen Lustbarkeiten in der Stadt Eibenstock
betr., vom 24. October 1890 den sub C abgedruckten Nachtrag aufgestellt.
Wir bringen diesen Nachtrag unter Bezugnahme auf Pkt. III. hierdurch mit
dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntniß, daß die bisher übliche Extra-Tanz-
Erlaubniß im Hinblick auf die neuerdings ergangenen Verordnungen **nur noch
ausnahmsweise** erteilt werden kann.
Eibenstock, den 6. September 1893.

Der Rath der Stadt.
Dr. Körner.

Hans.

Nachtrag

zu dem Regulativ, die öffentlichen Musik-Aufführungen, Schaustellungen, Vor-
lesungen und theatralischen Vorstellungen, sowie die Tanzvergünstigungen und son-
stigen Lustbarkeiten in der Stadt Eibenstock betreffend, vom 24. October 1890.

I.

Der erste Absatz des § 4 erhält folgenden Zusatz:
Bei öffentlichen Tanzvergünstigungen dürfen die Inhaber von Tanzlokalen
ein Eintrittsgeld bis zur Höhe von 25 Pfennigen von jedem Besucher erheben.

Mez und Toulon.

Mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen
übrig läßt, hat der Kaiser in Mez wiederholt ausge-
sprochen, daß er den Frieden schirmen will, daß aber
auf jeden Fall die Reichslände deutsch sein und bleiben
sollen. Natürlich hat man in Paris ohne zu mühen
diese bittere Pille hinunterschlucken müssen und wenn
sich auch der „Figaro“ und andere Blätter zu dem
Versuch verstiegen, die Rechtsbeständigkeit des Frank-
furter Friedens anzufechten, so haben diese Feder-
übungen doch nicht die geringste praktische Bedeutung.

Da kam den Franzosen zur rechten Zeit die lange
erwartete Botschaft von dem bevorstehenden Gegen-
besuch der russischen Flotte in Toulon. Herr Dupuy
hat über alle Maßen Glück. Erst so vorzügliche
Kammerwahlen und gleich darauf die Ankündigung
des russischen Besuchs. Ja, der letztere kann als
eine direkte Folge der ersteren gelten. Die gemäßigten
Republikaner haben bei den Wahlen eine so große
Mehrheit erhalten, daß beim Zaren das Vertrauen
in die Stetigkeit der Dinge in Frankreich erheblich
gestiegen ist und besonders angenehm hat es in Peters-
burg berührt, daß Floquet und Clemenceau unterlegen
sind. Der Erste hat f. Z. noch als junger Student
dem Zaren Alexander II. in Paris öffentlich zuge-
rufen: „Es lebe Polen!“ Der Andere gilt als ein
offener Gegner des Bündnisses mit Rußland. In
dieser Beziehung ist Clemenceau ehrlicher als seine
Landleute. Wie ist es möglich, daß ein republikanisches
Volk, das sich einbildet, der übrigen Welt erst die Be-
griffe wahrer politischer Freiheit beigebracht zu haben,
sich mit einem Herrscher verbindet, in dessen Land
auch nicht eine Spur von Freiheit gebildet wird und
der Wille eines Einzelnen das einzige und unabänder-
liche Gesetz ist? Wie verträgt sich die rothe phrygische
Mütze mit der Krone?

Der Gram um das verlorene Elsaß-Lothringen
hat in Paris der Freude über den angekündigten
russischen Flottenbesuch den Platz geräumt. Alle seine
Schmerzen vergißt Frankreich über diese Gnade und
Huld des Selbstherrschers aller Reußen, es sieht nicht,
wie verlegend die Sprache der russischen Presse in
ihrer wohlwollenden Herablassung für den französischen
Stolz ist; es denkt nicht daran, daß, wie nach Kron-
stadt, so auch nach Toulon die russische Rechnung in
Gestalt eines Anleihegeschäftes nachfolgen wird; es
vergibt, daß die Russen sich nicht weniger als zwei
Jahre Zeit gelassen haben, ihren Gegenbesuch abzu-
statten, nein, Frankreich jubelt und frohlockt und langt
tief in seine Taschen, um die lieben Bräuer würdig
zu empfangen.

Der Generalrath des Vardepartements beschloß

einen Kredit von 300,000 Frank für den Empfang
der Flotte; der Gemeinderath von Toulon bewilligte
für den gleichen Zweck 200,000 Frank. Soweit bis-
her bekannt ist, wird die russische Flotte vier Kriegs-
schiffe mit 90 Offizieren umfassen. Sämmtliche Offi-
ziere sowie eine Abordnung der russischen Matrosen
werden zum Besuche nach Paris eingeladen werden,
wo im Grand Hotel ein großes Verbrüderungsfest
stattfinden soll. Die Marinepräfectur in Toulon hat
beschlossen, der russischen Flotte das aktive Mittel-
meergeschwader entgegenzuschicken, um sie einzuholen.
Der Marineminister und der Marinestab schiffen sich
auf ihm ein. Präsident Carnot begiebt sich am Tage
nach der Ankunft der Russen nach Toulon. Kurz,
der Empfang wird großartig werden. Die Welt muß
sich darauf gefaßt machen, daß manches in Toulon
und Paris beim Champagner gesprochenes Wort bis
dicht an die Grenze gehen wird, wo der Scherz auf-
hört, aber — auch nicht darüber hinaus.

Man kennt die Gepflogenheit russischer Generale,
sich zu benebeln und dann in den Tag hineinzureden.
Man hat das an Stobelew und an Gurko erlebt und
es würde sich Niemand in Deutschland darüber wun-
dern, wenn auch die neuerlichen Touloner und Pariser
Verbrüderungsfestlichkeiten solche Absurditäten zeitigten.
Die Kriegsgefahr wird dadurch um keinen Zoll näher-
gerückt; mag man sich in Wein und Wort noch so
sehr begeistern. In jedem Fall sieht Deutschland
den russisch-französischen Festlichkeiten mit voller
Seelenruhe entgegen; denn das Kaiserwort an die
Lothringer: „Das geeinte Deutsche Reich sichert
Ihnen den Frieden, und deutsch sind Sie und werden
Sie bleiben, dazu helfe uns Gott und unser deutsches
Schwert“, findet in ganz Deutschland den freudigsten
Widerhall, es ist dem deutschen Volke aus der Seele
gesprochen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. In Berliner politischen Krei-
sen wird der infolge eines ausdrücklichen Befehls des
Papstes erfolgten Begrüßung des Deutschen Kaisers
durch den Bischof Fied von Metz eine besondere
Tragweite beigegeben. Man will darin ein Anzeichen
erblicken, daß sich der Papst nach der großen Nieder-
lage, die Rampollas franzosenfreundliche Politik bei
den jüngsten Wahlen in Frankreich erlitten hat, zu
einer erneuten Annäherung an Deutschland und den
Dreibund entschlossen habe. Freilich gilt die Stellung
des Kardinal-Staatssekretärs Rampolla als uner-
schütterlich und so lange dies der Fall ist, wird man
auf eine entschiedene Wendung in der Politik der
Kurie schwerlich allzu große Hoffnungen setzen dürfen.

Immerhin wäre es schon ein Gewinn, wenn der Papst
persönlich seinen großen Einfluß auf den Klerus Elsaß-
Lothringens im deutschfreundlichen Sinne geltend
machen würde. Hat man doch seitens der Republik
die vatikanische Freundschaft namentlich deshalb gern
angenommen, weil man glaubte, dadurch ein wirk-
sames Gegenmittel gegen die sichtlich fortschreitende
Germanisirung Elsaß-Lothringens zu gewinnen. Die
bedeutende Begrüßungsrede des Metz-Bischofs hat
denn auch jenseits der Vogesen ganz besonders unan-
genehm berührt.

— Berlin. Am 8. und 9. September
sind dem Kaiserlichen Gesundheitsamt vier neue
Cholerafälle gemeldet worden. In Papiermühle
bei Solingen erkrankten im Zusammenhang mit einem
anderen schon mitgetheilten Fall 2 Personen; in
Abernach erkrankte die Wagn des bereits früher als
Choleraerkrank gemeldeten Schiffers Bogmann, dessen
Frau ebenfalls, wie früher mitgetheilt, an der Cholera
erkrankt ist. In Hamburg endlich ist am 7. Sep-
tember der englische Dampfer „Gallina“, der am
5. aus Rotterdam abgefahren war, mit 6 verdächtig
erkrankten Personen eingetroffen; bei einer (inzwischen
verstorbenen) Person ist Cholera festgestellt. Durch
die sogleich getroffenen umfassenden Schutzmaßregeln
scheint die Gefahr einer Verschleppung im Hafen oder
am Lande beseitigt zu sein. In Berlin haben sich
neue Cholerafälle nun schon seit mehreren Tagen nicht
ereignet. Im ganzen sind innerhalb der letzten 5
Wochen nur 13 Fälle vorgekommen. Von einer Epi-
demie unter der mehr als 1 1/2 Millionen zählenden
Bevölkerung von Berlin kann hiernach nicht die
Rede sein.

— Einer derjenigen Geschenktwürfe, welche im
Reichstage während der Session 1892/93 sicherlich
zur Verabschiedung gelangt wären, wenn nicht infolge
der Abstimmung über die Militärvorlage der Reichs-
tag aufgelöst worden wäre, war der über den Schutz
der Waarenzeichnungen. Derselbe war schon
einer Kommission zur Vorberathung überwiesen wor-
den und hier zeigte sich, wie dies auch aus den vor-
hergegangenen Erörterungen der Presse ersichtlich war,
eine erfreuliche Uebereinstimmung über die Grundzüge
des Entwurfs. Es ist denn auch sicher, daß der
letzte in der bevorstehenden Tagung nochmals an
den Reichstag gebracht wird.

— In Sachen des Kantener Knabenmordes
beschäftigt sich, wie die „Kreuztg.“ meldet, in der
That das Ministerium des Innern schon seit ein paar
Monaten mit Wiederaufnahme der Angelegenheit.
Auf Antrag des Justizministers wurde vom Minister
des Innern der Polizei-Präsident von Berlin auf-
gefordert, bis Ende August einen Kommissar namhaft

zu machen, der sich Anfang September nach Kanten begeben und seine Thätigkeit dort beginnen solle. Dies ist nun geschehen; der Kriminal-Kommissar Kautenberg hat sich nach dort begeben, dem die schwierige Aufgabe obliegt, Licht in das Dunkel zu bringen. — Die die „Königliche Volkszeitung“ unterm 9. September meldet, setzte die Staatsanwaltschaft auf die Ergreifung des Meygers Buschoff eine Belohnung von 500 Mark.

— Fürst Bismarck wird, wie der „N. Z.“ aus Friedrichsruh berichtet wird, in etwa 14 Tagen Kissingen verlassen und direkt nach Friedrichsruh zurückkehren, ohne wie in früheren Jahren erst Barzin zu besuchen. Dr. Schwening hat infolge der letzten Erkrankung des Fürsten von einem Besuche von Barzin abgerathen. Im Friedrichsruher Schlosse ist bereits Alles für das Eintreffen des Fürsten vorbereitet.

Locale und sächsische Nachrichten.

— **Schönheide**, 10. Septbr. Der hiesige Turnverein feierte heute in Verbindung mit dem 32jährigen Stiftungsfeste die Einweihung seines neuen Turnplatzes. Gegen 1/2 3 Uhr fand die Aufstellung zum Festzuge statt, der sich unter Begleitung von zwei Musikchören durch die mit Ehrenporten geschmückte Hauptstraße bewegte und gegen 4 Uhr auf dem neuen Turnplatz endete. Hier hielt Herr Pastor Hartenstein die Festrede, welche sowohl nach Form als nach Inhalt als eine vorzügliche bezeichnet werden darf. Die vom Turnverein vorgeführten Uebungen verdienen alle Anerkennung; sie wurden sicher und gewandt ausgeführt. Großen Beifall fand ein von 32 weißgekleideten Festjungfrauen recht elegant zur Ausführung gebrachter Aufmarsch mit darauffolgendem Freiübungen.

— **Dresden**. In der am Mittwoch Abend stattgefundenen Versammlung der Kombattanten von 1870/71 im Saale des Tivoli, welche von mehr als 500 Personen besucht war, wurde eine Resolution angenommen, welche sich energisch gegen die Bestrebungen der Inhaber des Eisernen Kreuzes auf Erreichung eines Ehrensoldes ausspricht.

— **Dresden**. Am 6. dieses Monats hat eine abermalige Auslosung königlich sächsischer Staatspapiere stattgefunden, von welcher die

3% Staatsschulden-Kassenscheine vom Jahre 1855, betroffen worden sind. Die Inhaber der genannten Staatspapiere werden hierauf noch besonders mit dem Hinzufügen aufmerksam gemacht, daß die Listen der gezogenen Nummern in der Leipziger Zeitung, dem Dresdner Journal und dem Dresdner Anzeiger veröffentlicht auch bei sämtlichen Bezirkssteuer-Einnahmen und Gemeindevorständen des Landes zu Jedermanns Einsicht ausgelegt werden.

— Zu einem bedauerlichen Unfall kam es Freitag Nachmittag auf der Eisenstraße in Chemnitz. Die im 7. Jahre stehende Tochter eines dortigen Einwohners hatte sich an die Seite eines vorüberfahrenden Bierwagens gehängt, um auf diese Weise ein Stück mitzufahren. Hierbei ist das Kind abgerutscht, auf den Fahrweg gefallen und ihm von den Rädern des schwerbeladenen Gesdirres der Kopf zermalmt worden. Das Kind war auf der Stelle todt.

— Der „Vogl. Anz.“ schreibt aus Plauen i. V.: Von einer hiesigen Firma geht uns heute folgendes Schreiben zu: „Heute Vormittag verweigerte ein Schiffensticker in einem hiesigen Fabrikationsgeschäft die Arbeit anzunehmen, da sie ihm zu ordinär sei (50/2 Waare). Er wollte lieber die Arbeit einstellen. Der Mann ist Vater mehrerer Kinder, verdient in der Fabrik zu jetziger Zeit Juni 106,00, Juli 84,00, August 98,00 und dabei hat er noch theilweise gefeiert. Ist es bei solchen Verhältnissen noch werden?! Der Arbeitgeber hat schließlich in seiner Fabrik nichts mehr zu sagen! Jeder Maschinenbesitzer würde gewiß ein gegenfeitiges Hand-in-Handgehen willkommen heißen.“

— **Annaberg**. Das hiesige Realgymnasium nebst Prohymnasium feiert in den Tagen vom 21. bis 23. September l. J. sein 50jähriges Stiftungsfest. Am Donnerstag, d. 21. September, findet Abends 6 Uhr eine Festvorstellung im Stadttheater statt, wo L'Abare von Molière von Schülern der Anstalt vor Lehrern u. Schülern, sowie deren Angehörigen aufgeführt werden wird. Am Freitag wird diese Festvorstellung vor ehemaligen Schülern und sonstigen Gästen wiederholt werden. Nach dem Theater soll in der Gastwirthschaft von Vahl die Begrüßung der alten Schüler durch den Ortsausschuß erfolgen. Nach erfolgter Schmückung der Gräber früherer Direktoren und Lehrer wird am Sonnabend ein Festzug nach dem Realgymnasium stattfinden, woselbst ein Festaktus abgehalten wird. Die Festtafel ist auf Nachmittags 2 Uhr im Hotel „Museum“ angelegt. Für den Sonntag sind Ausflüge in die Umgebung vorgesehen.

— **Meerane**. Der am 22. August in Coburg verstorbene Privatier Karl Wilhelm Wunderlich, früher Stadtrath in Meerane, hat die hiesige Stadtgemeinde zur Universalerin seiner großen Hinter-

lassenschaft eingesetzt. An Legaten ist an die Familie, Dienerschaft und für wohlthätige Zwecke die Summe von ca. 250,000 Mark zu zahlen; das der Stadtgemeinde verbleibende Vermögen (die Höhe des letzteren kann noch nicht mitgetheilt werden) soll wohlthätigen, nützlichen und verschönernden Zwecken dienen. Vor Allem soll eine erhebliche Summe zum Ankauf von Grundstücken im näheren Umkreis der Stadt verwendet und sollen diese Grundstücke mit Wald bepflanzt werden. Die Stadt wird ferner Eigenthümerin einer werthvollen Münzsammlung. Die Wittve des Testators hat in hochherziger Weise auf das ihr gesetzlich zustehende Pfllichttheil ebenfalls zu Gunsten der Stadt Meerane verzichtet. In allen Kreisen unserer Einwohnerschaft erweckt diese in ihrer Höhe für unsere Stadt bisher einzig dastehende Stiftung lebhaftes Interesse.

— **Wurzen**. Große Erbitterung herrschte hier am Sonntag unter dem Publikum auf der Schützenwiese gegen den Fleischermeister Kunze dort. Derselbe hatte gelegentlich des abgehaltenen Schulfestes eine Verkaufsbude daselbst errichtet und verkauft an die Kinder warme Würstchen, welche verdorben und völlig ungenießbar waren. Die Polizei erhielt hiervon Kenntniß und beschlagnahmte die noch vorhandenen Würstchen. K. machte das Zugeständniß, „er habe eine verdorbene Schweinskeule mit verarbeitet“. Die Sache dürfte ein ernstes Nachspiel haben.

— **Zittau**, 9. Septbr. In großer Lebensgefahr schwebten, wie jetzt bekannt wird, in der Nacht vom vergangenen Mittwoch zum Donnerstag die Passagiere des von Dresden nach Görlitz abgelassenen Nacht-Schnellzuges. In der Nähe der Station Hartthau angelangt, verpürten die Insassen des Schnellzuges plötzlich einen heftigen Ruck, doch fauste der Zug, ohne weitere Störungen verspüren zu lassen, weiter, so daß man sich beruhigte und nicht nach der Ursache des Stoßes forschte. In Baugen angekommen, woselbst der Zug fahrplanmäßig anhält, fand man jedoch auf dem Trittbrett eines Wagens ein 25 Ctm. langes Stück Eisenbahnschiene liegen, und jetzt fand man auch die Erklärung des Stoßes. Die sofort angestregten telegraphischen Nachfragen ergaben, daß in der Nähe von Hartthau von einer Schiene des vom Schnellzug passirten Gleises ein Stück fehlte. Jedemfalls hatte sich wohl infolge eines Schadens an der Schiene das erwähnte Stück losgelöst und war von den Rädern des schnell darüber hinausgehenden Zuges erfaßt und hochgeschleudert worden und ist dann auf das Trittbrett gefallen. Die beschädigte Schiene wurde sofort durch eine neue ersetzt. Fast als ein Wunder ist es aber anzusehen, daß der Unfall so glatt abgegangen ist und daß keine Entgleisung stattgefunden hat, die bei der schnellen Fahrt des Zuges großes Unglück heraufbeschworen hätte.

— **Frankenberg**. Als eine Karitätenjammlerin eigener Art erwies sich eine am Dienstag vom Fleischermeister Ranft in Merzdorf geschlachtete Kuh. In der sogenannten Kappe derselben wurden folgende Gegenstände vorgefunden: 6 Nadeln, 5 Haarnadeln, 1 Stednadel, 1 Stück eines Schieferstifts, 2 Knöpfe, 1 Spielmarke, 3 einzelne Pfennige, 1 Blechrädchen, 2 Stücken Eisen, 1 Stückchen Blei, 2 Steine und ein kleiner Porzellanscherben. Die Kuh war völlig gesund.

— Angesichts der herannahenden Kartoffelernte dürfte die Warnung angebracht sein: „Laß keine kranken Kartoffeln auf dem Acker liegen!“ In erster Linie bilden liegen gelassene Knollen für Engerlinge und Larven einen geeigneten Schlupfwinkel, wo diese sicher der Verpuppung entgegengehen. Andernfalls finden namentlich Feldmäuse daran hinreichende Futterstoffe, wodurch deren Erhaltung und Vermehrung Voranschub geleistet wird. Daneben muß besonders des Umstandes gedacht werden, daß durch angefaulte Kartoffeln eine Uebertragung des Kartoffelpilzes für die nächste Ernte vorbereitet wird. Wer der Ausbreitung der Kartoffelkrankheit entgegenarbeiten will, der lasse keine verkauten Knollen auf dem Felde liegen, sondern sammle diese zu Haufen, die dann in ein tiefgegrabenes Loch geschüttet und mit Kalk übergossen werden. Dergleichen ist es erforderlich, daß die nach dem Auslesen der Kartoffelhaufen sich zeigenden Engerlinge vertilgt werden.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

11. September. (Nachdruck verboten.)
Seinen 75. Geburtstag feiert am 11. September dieses Jahres der auch in weiteren Kreisen wohlbekannte und beliebte Oberpräsident der Provinz Schlesien O. Th. von Seydewitz. Als hervorragendes Mitglied der konservativen Partei gehörte er dem deutschen Reichstag als Vertreter des nieder-schlesischen Wahlkreises Hohenberg-Döberitz an und 1879 wurde er Präsident des Reichstages. Im Juli 1879 wurde er Oberpräsident von Schlesien und 1882 Wirklicher Geheimer Rath mit dem Titel „Geyllenz“. 1891 wurde er aus Allerhöchstem Vertrauen in das Herrenhaus berufen. Er genießt auch bei Parteigegnern der größten Hochachtung und seine Verwaltung gilt als eine musterhafte.

12. September.
Seinen 75. Geburtstag kann am 12. September der 1818 in Nord-Carolina (Amerika) geborene Erfinder der ehemals vielgerühmten, jetzt aber nicht mehr anerkannten Nitralleuse Richard J. Gatling feiern. Der Erfinder, ursprünglich Mediziner, dann Techniker und Ingenieur, hatte früher sein Erfindertalent friedlichen Dingen zugewendet; so hat er z. B. verschiedene landwirthschaftliche Maschinen, u. A. auch einen Dampfflug konstruirt. Sein Revolvergeschütz stammt vom Jahre 1862 und fand zuerst im nordamerikanischen Kriege

Anwendung. Später wurde es auch von Rußland und England eingeführt, indeß ist sein Werth in militärischen Kreisen und in der öffentlichen Meinung seit dem Kriege von 1870/71 erheblich gesunken.

Der Wunderdoktor.

Eine Geschichte aus unseren Tagen von Gustav Böcker.
(12. Fortsetzung.)

„Daß wir uns zum zweiten Male sahen,“ fuhr Bruno fort, hierdurch nur noch mehr erbittert, „war nicht meine Schuld. Du kamst selbst zu mir unter einem Vorwande, den die Folgezeit Lügen strafte. Hätte ich doch auf die innere Stimme gehört, die mir zuflüsterte: ein edler Frauencharakter wißt sich nicht so weg, daß er sich selbst aufdrängt. O, wäre ich damals meiner besseren Eingebung gefolgt!“

„Und was wäre dann wohl aus Dir geworden?“ warf Arabella verächtlich hin, und ohne eine Antwort abzuwarten, erhob sie sich in ihrer ganzen stolzen und majestätischen Gestalt, griff nach ihrem Fächer und wollte sich entfernen.

„Wohin?“ fragte Bruno gebieterisch.

„In den Spielsaal.“
„Du gehst mit uns!“ rief Bruno und suchte unter verzweifelten Anstrengungen in seinem Kollstuhl aufzustehen. Er wäre mit demselben umgestürzt, hätte ihm Henriette nicht geholfen, sich aufzurichten, während sie ihm gleichzeitig mit schwestertlicher Zärtlichkeit zuredete, sitzen zu bleiben.

Jetzt erst, da Bruno sich mit Hilfe Henriettes erhob, überfah Denkhausen dessen ganzes Unglück. Er hatte wohl vorher schon die beiden Krücken bemerkt, die an dem Kollstuhl lehnten, aber er hatte nicht vermuthet, daß dieselben dem jungen schönen Manne treue Begleiterinnen durchs ganze Leben bleiben mußten. Ja, der Arme war ein Krüppel, wie er vorhin selbst gesagt, denn von dem rechten Oberschenkel hing gestalt- und inhaltslos das Beinleid herab. Eine tiefe Wehmuth ergriff den Arzt und sie wurde nur noch vermehrt, als er das fählose schöne Weib sich mit raschen, unbekümmerten Schritten dem Spielsaale zuwenden und den Gatten machtlos in seinen Räderstuhl zurücksinken sah.

Denkhausen erhob sich geräuschlos von seinem Platz. Bisher schien ihn weder Henriette noch ihr Bruder bemerkt zu haben; in dem sie sich aber mit dem Letzteren beschäftigte, hatte sie sich so gewendet, daß sie ihn leicht sehen konnte. Er wollte ihr das niedererschlagende Bewußtsein, daß ein Fremder Zeuge der ganzen Szene gewesen sei, ersparen und wandelte in entgegengekehrter Richtung langsam und nachdenkend dem Konversationshaus entlang. Die eben erlebten Szenen beschäftigten seinen Geist und wieder ward es ihm recht klar, wie schwankend, wie wenig haltbar doch ein Glück ist, welches sich nur auf äußere Dinge gründet, und auf welchem morschem Grunde jenes Ehebündniß geschlossen wurde, bei dem nur Schönheit und Reichtum in Frage kamen, und das durch ein unglückliches Ohngefähr, wie es den Menschen täglich treffen kann, in seinem innersten Halt aufs tiefste erschütterter wurde.

Denkhausen verglich Henriette in ihrer sanften, bescheidenen Schönheit mit Arabella, auf welche die Natur so verschwenderisch ihre Gaben ausgeschüttet hatte. In seinem Ohre tönten noch die zärtlichen, beschwichtigenden Worte der Schwester an den unglücklichen Bruder, in denen sich ihr ganzes inniges Frauengemüth spiegelte; ja, ein Gemüth, das im Unglück nur noch standhafter werden konnte und an Arabellas Stelle nur noch zärtlicher und hingebender geliebt haben würde, als in den Tagen des Glücks.

Ohne des Beiges zu achten, hatte Denkhausen, während er diesen und ähnlichen Gedanken nachhing, das Konversationshaus auf der Rückseite umgangen, war wieder am andern Ende herdorgekommen und stand nun unversehens am Eingang zu den Spielsälen. Es zog ihn mächtig hinein in die hellereuchteten Räume, in denen er kurz vorher das schöne herzlose Weib hatte verschwinden sehen; er wollte sich überzeugen, daß es der Dämon des Spieles allein sei, der sie angelockt hatte.

Bald auch hatte er sie in einem der Zimmer gefunden, wo die Menge sich um den grünen Roulettisch drängte, schweigend oder flüsternd, wie in scheuer Ehrfurcht vor dem Mammon, dessen Priester in Gestalt der Croupiers allein ihre Stimmen in diesem Tempel zu erheben wagten, indem sie zur Erneuerung des Spieles aufforderten.

Arabella spielte, aber sie schien ohne Leidenschaft zu spielen, ja, sie war offenbar zerstreut. Ihre Blicke streiften suchend umher und achteten kaum des Einsatzes, den sie in Goldstücken hinwarf. Sie gewann und ließ den Gewinn stehen, der sich verdoppelte und endlich verzehnfachte, während sie, vom Spiel abgewendet, ihr Auge durch den Saal schweifen ließ. Ihr wiederkehrender Blick entdredte den angehäuften Gewinn, aber nur um die kaum unterbrochenen Forschungen wieder fortzusetzen und, abermals dem grünen Tuche sich zuwendend, die gleichgültige Entdeckung zu machen, daß die angehäuften Goldstücke im Wechselhale des Glücks spurlos verschwunden waren, und daß es jetzt eines neuen Einsatzes bedürfte, um den Platz an dem dicht umdrängten Roulettische zu behaupten.

Plötzlich sah Denkhäuser, der sie von sicherem Standpunkt aus beobachtete, ein Lächeln über ihr Antlitz fliegen, so süß und beglückt, als habe sie endlich gefunden, was sie so lange vergebens gesucht.

Unmittelbar darauf wandte sie dem Spiele den Rücken und verschwand hinter Anderen, die rasch ihre Stelle einnahmen. Der Richtung nachgehend, in welcher er sie verloren hatte, fand Denkhäuser sie wieder an der Seite eines jungen Mannes. Beide gingen in dem weniger hell erleuchteten Hintergrunde des Saales auf und ab.

Arabellas Begleiter war von gewinnender Schönheit und gewandten Bewegungen. Er hatte schwarzes krauses Haar, ein feines schwarzes Schnurrbartchen und dunkel bligende Augen. In seiner Erscheinung lag etwas von einem Künstler, aber mit einem gewissen abenteuerlichen Anstrich vermischt, und man fand leicht heraus, daß die Kunst, die er etwa betrieb, zumeist nur in seiner Persönlichkeit beruhte.

„Ich fürchte,“ hörte Denkhäuser Arabella sagen, „er reißt nicht ohne mich.“

„Und Du willst ihn begleiten?“ fragte ihr Salan und hielt betroffen seine Schritte an.

„Was glaubst Du von mir?“ entgegnete Arabella mit jählichem Vorwurf; „wenn ich auch seine Abreise nicht durchzusetzen vermag, so kann er mich doch nicht am Hierbleiben hindern.“

Diese wenigen, im Vorübergehen gesprochenen Worte, die Blide, welche Beide dabei austauschten, der wiederholte verstohlene Händedruck, den sie wechselten, verriethen unserem Arzte genug. Noch ehe er den Saal verließ, sollte er auch über Arabellas Kourmacher Näheres erfahren. Zwei Herren in seiner Nähe unterhielten sich über das auffallend schöne Paar.

„Die Dame kenne ich nicht,“ sagte der Eine, „daß es aber nicht seine Frau ist, weiß ich bestimmt, denn Monsieur Charles ist noch unverheiratet.“

„Monsieur Charles?“ entgegnete der Andere, „der Name klingt ganz auffallend nach Trapez oder Droßfell oder auch nach dreifürten Hunden.“

„Sie haben's beinahe errathen,“ sagte der Erste. „Monsieur Charles ist Kunststreiter, die erste Kraft in dem bekannnten . . . schen Zirkus und der Magnet des Publikums, besonders der Damenwelt.“

Um einen tiefen Blick reicher in die Abgründe des menschlichen Herzens, trat Doktor Denkhäuser aus dem Saal in die kühle Abendluft hinaus. Noch immer harrte in seinem Rollstuhl der schwächlich hintergangene Bruno und schüttelte zu den Worten der über ihn gebeugten Schwester, die ihn offenbar zum Nachhausegehen zu überreden schien, lebhaft den Kopf. Denkhäuser trat entschlossen auf das Geschwisterpaar zu und wurde von Bruno sogleich erkannt. War er auch der Familie seit Jahren entfremdet, so hieß ihn Bruno doch wie einen alten Freund willkommen, wie ja ein gedrücktes Gemüth in der Fremde für eine unerwartete Erscheinung aus der Heimath doppelt empfänglich ist.

Auch über Henriettens Züge zuckte ein Strahl ausleuchtender Freude, als sie die Bekanntheit des Doktors, des stets gern gesehenen Freundes ihrer Kindheit, erneuerte und nun auch ihrerseits das Räthsel gelöst sah, weshalb er ihr bei der gestrigen Begegnung so aufgefallen war.

„So sehen wir uns wieder, Doktor,“ sagte Bruno mit einem schmerzlichen Lächeln, indem er auf seinen Rollstuhl deutete, während Denkhäuser durch ein ernstes Kopfnicken zu erkennen gab, daß ihm die traurige Veränderung bereits bekannt sei. „Bei Mars-la-Tour war's,“ fuhr Bruno unter gezwungenem Lachen fort, „wo ich mein rechtes Bein gegen dieses Metall vertauschte.“

Er deutete auf das eiserne Kreuz auf seiner Brust und fügte hinzu:

„Meinem Eskadronchef erging es nicht besser; aber er war klüger als ich, er ließ sich das zerschossene Bein nicht abnehmen und zog den Tod vor. — Apropos, Doktor, waren Sie in den Spielsälen?“

„Ich komme eben von dort.“

„Sie kennen doch meine Frau?“

„Gewiß.“

„Haben Sie sie vielleicht im Saale gesehen?“ fragte Bruno weiter und über sein Gesicht flog eine verrätherische, fieberhafte Röthe.

Der Doktor bejahte. Er bemerkte wohl den angstvoll stehenden Blick, den die ahnungsvolle Henriette auf ihn bestete und fügte hinzu:

„Ihre Frau Gemahlin war ganz in ihr Spiel vertieft.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Herzog Ernst über die fürstliche Repräsentation. In dem Berichte über eine Unterredung mit dem verstorbenen Herzog Ernst von Sachsen-Coburg lesen wir u. A.: „Alle Vergnügen, die der sogenannte gewöhnliche Sterbliche in vollem Maße genießen kann, sind mir versagt. Ich möchte gern einmal die Hygieneausstellung besuchen. Da möchte ich stehen bleiben, wo es mir Spaß macht,

und vorübergehen, wo ich nichts Interessantes zu sehen habe. Ich möchte mich irgendetwo ins Café setzen und die Leute an mir vorbeiziehen lassen, gerade wie Sie es machen, wie es jeder Andere machen darf. Ich darf's nicht. Selbst wenn ich im strengsten Incognito reise, werde ich von irgend einer leitenden Persönlichkeit abgefaßt und mit gründlicher Belehrung durch die verschiedenen Abtheilungen geschleppt. Wollte ich mich in eine Restauration setzen, so würde ein Cordon um mich gezogen werden. Kurz, ich gerathe sofort und überall in das offizielle Räderwerk, das Alles zerreibt und zermalmt, alle Freude und alle Unbefangenheit. Ich spreche da ganz persönlich und will das durchaus nicht etwa als einen Vorzug, als eine rühmwerthe Vorurtheilsfreiheit von meiner Seite bezeichnen. Es giebt sehr viele hervorragende Fürsten, welche die Uebelstände, über die ich klage, gar nicht empfinden. Unser Kaiser zum Beispiel. Dem ist die Repräsentation geradezu angeboren. Die Kaiserlichkeit ist ihm Lebensbedürfnis und eine Lebensfreude. Er kennt es nicht anders. Die Erfüllung seiner Herrscherpflichten, auch der äußerlichen, gewährt ihm die größte Genugthuung. Er kennt weder Langeweile noch Ermattung. Er betrachtet ein Kunstwerk gerade, wie er einen Vortrag entgegennimmt, rein sachlich, persönlich unbetheilt, als regierender Fürst. Ich habe auf den Hofbällen immer ein Gefühl der Beklemmung, das es mir unmöglich macht, auch nur ein vernünftiges Wort zu sprechen. Ich möchte aus der Haut fahren. Unser gnädigster Herr aber bewahrt sich trotz seiner vorgerückten Jahre die Frische des jungen Offiziers, der zum ersten Male auf den Ball kommt. Er unterhält sich in lebhafter Weise, die ihn selbst befriedigt, auch mit den allerbesten Persönlichkeiten. Es ist ihm anscheinend ganz gleichgültig, wer die betreffende Person ist. Wenn sie Anspruch darauf hat, von ihm angesprochen zu werden, so spricht er sie an und sagt ihr mit unnachahmlichem Takte das Zweckmäßigste und Richtige. Er betrachtet es eben als seine Pflicht, und in der Erfüllung seiner Pflicht erblickt er die Freude seines Daseins. Ovationen machen ihm deshalb auch nur Freude, weil er weiß, daß seine kaiserliche Würde dergleichen beanspruchen darf. Für persönliche Huldigung würde er kaum Verständnis haben. In der Beziehung unterscheidet sich unser gnädiger Herr sehr vorthellhaft von vielen anderen fürstlichen Persönlichkeiten, die ich nennen könnte, und die sich solche Ovationen geradezu bestellen.“

— Berlin. In einem Hause der Falleschen Straße wurde an einem der letzten Tage in der zweiten Etage heftig an der Klingel gezogen. Vor der alsbald öffnenden Hausthür stand ein junger kräftiger Kerl, der mit kläglichem Stimmton um ein kleines Almosen bat, da er schon seit drei Tagen nichts gegessen habe. Die Dame hatte mit dem Bettler Mitleid, sie schnitt demselben ein Paar derbe Stullen ab, belegte dieselben mit Fleisch und mit den üblichen Dankesworten entfernte sich der Beschenkte. Kaum waren 5 Minuten verstrichen, als bei der Flurnachbarin der Geberin an der Klingel gezogen wurde; auch diese öffnete und sah den Fremden vor sich stehen, der kurz vorher, wie sie durch das Schiebefenster beobachtet hatte, von ihrer Nachbarin gespeist worden war. „Ach Madamken, ach jutestes Madamken, schenken Sie mir wat, ich habe schon seit drei Tagen keenen Bissen in den Leib jekriegt, ich sterbe vor Hunger!“ wimmerte der Bettler. „So schlimm wird's wohl nicht sein,“ versetzte lächelnd die Dame, „vor ein paar Minuten haben Sie ja dräben Stullen bekommen.“ „Na, so'ne Gemeinheit!“ plagte der Strolch heraus. „Sie spioniren einem noch det bisken Essen nach, machen Sie, det Sie in Ihre Bude rinkommen; denn wat ich drieben bekommen habe, das jehst Sie jarnischt an!“ Sprach's, warf der Verblüfften die Thür vor der Nase zu und lief schimpfend die Treppe hinunter.

— Ein neuer Kniff. Bei einem Begräbnis, das vor einigen Tagen in Berlin mit großem Prunke stattfand und das eine ganz außergewöhnliche Zahl von Zuschauern auf den Straßen vereinigte, standen im dichtesten Gedränge drei Schwestern aus dem Viktorienhause, neben ihnen ein Amateur-Photograph mit seinen Gehilfen. Die Letzteren hatten die Platten bereitet und warteten auf einen geeigneten Augenblick, eine Momentaufnahme zu machen. Am meisten imponirte ihnen augenscheinlich ein Schutzmännchen, der auf der gegenüberliegenden Seite der Straße mit Würde und Eifer seines Amtes waltete. Der Gehilfe des Photographen war augenscheinlich noch eifriger als sein Herr. Der Letztere mußte ihn unausgesetzt mahnen: noch nicht! Warte bis wir ihn im Profil nehmen können! Halt! — der Schutzmännchen wendet sich um — jetzt, schnell, zieh' sie heraus — die Platte nämlich. Und nun war das Bild gewonnen und die Photographen entfernten sich schleunigst, vermuthlich in die Dunkelkammer. Nicht lange darauf entfernten sich die drei guten Schwestern. — Ermüdet vom langen Warten nahmen sie eine Droschke. Beim Aussteigen griff die Erste in ihre Tasche, das Portemonnaie fehlte; die Zweite sagte schnell zu, es erging ihr nicht besser, die Dritte hatte glücklicher Weise loses Geld in der Tasche, das ihr geblieben war, weil sein Klappern beim Herausnehmen durch eine fremde Hand vermuthlich zum Verräther geworden wäre.

Jetzt endlich ward es ihnen klar, warum die Amateur-Photographen darauf warteten, daß der Schutzmännchen sich abwende und das Kommando: „Jetzt, schnell, zieh' sie heraus“ wurde verständlich. Unsere Taschen-diebe haben da, wie die „N.-Z.“ berichtet, eine neue Nuance für ihre Thätigkeit ausgeklügelt, die aber, nachdem sie nun „enthüllt“ worden ist, wohl nicht mehr wiederholt werden dürfte.

— Seit einigen Tagen bildet in dem pommerschen Städtchen Rugebuhr eine seltsame Geschichte das Tagesgespräch. Vor 25 Jahren lebte auf dem Abbau des genannten Ortes ein Gutsbesitzer Rebbein. Trotz aller Mühe und Arbeit aber konnte er seine Familie auf dem Gute, welches zum größten Theile öde da lag, nicht ernähren und er gerieth bald in die größte Noth. Das Gut wurde verkauft und daraus drei Besitzungen gemacht. Die Kaufsumme aber langte nur so weit, daß er einige Gläubiger befriedigen konnte. Die anderen konnte er nur mit der leeren Hoffnung trösten, daß er mit seiner Familie nach Amerika ziehen wolle und ihnen von dort aus gerne die Schuld bezahlen wolle, wenn er noch einmal zu etwas käme. Mit wenigen Mitteln versehen, ging es nach dem fernem Auslande, wo die Familie von der Pike auf arbeiten mußte. Durch Arbeit und Sparfamkeit gelangte sie bald wieder zu einem Besitzthum. Schon war eine Reihe von Jahren vergangen und die Gläubiger hatten bereits die Schuld gestrichen. Vor etwa drei Jahren starb R. Kurz vor seinem Tode aber theilte er seinem ältesten Sohne sein gegebenes Versprechen mit und äußerte den Wunsch, daß jetzt, wo sie wieder vermögend seien, doch dieses Versprechen eingelöst werden möge. Der Sohn gelobte es. Seit dem Tode sind bereits wieder drei Jahre vergangen. Jetzt endlich nach 25 Jahren traf der Sohn dort ein, suchte die Gläubiger auf und bezahlte die Schulden des Vaters nebst Zinsen. Wahrlich eine Ehrlichkeit, die wohl selten zu finden sein dürfte!

— Das Legen weichschaliger Eier ist der schwächere und das Legen schalenloser Eier der stärkere Grad eines und desselben Uebels bei den Hühnern, welches aber wieder auf zwei verschiedene Ursachen zurückgeführt werden kann. In den meisten Fällen ist wohl die Unmöglichkeit, zu kalkartigen Stoffen gelangen zu können, der entscheidende Grund des Uebels. Darum sollte dafür Sorge getragen werden, daß den legenden Hennen reichlich kalkhaltige Stoffe, Mauerthun u. s. w., zur Verfügung stehen. Vielfach glaubt man diesem Bedürfnisse dadurch Genüge geleistet zu haben, daß man die Hühner die Schalen, welche von den in der eigenen Haltung gewonnenen Eiern herrühren, in zerkleinertem Zustande reicht. Diese genügen nicht, denn man bedenke, daß die gereichten Schalen kaum wieder ganz aufgenommen werden, das Aufgenommene aber im Körper des Thieres einer Zersetzung unterworfen ist; die zweckdienliche Masse zur Schalenneubildung aber eine viel geringere ist, als die gereichte, somit die Ursache zur Erzeugung weichschaliger Eier vorhanden ist. Hilft die Darreichung reichlichen Kalkmaterials nicht, so ist das Uebel in einer anderen Ursache zu suchen. Kommt das Uebel bei frei lebenden, mit Allem versehenen Hühnern vor, so trägt ein Fehler am Eierstock die Schuld. Hier ist Schlachten der betreffenden Henne immer das beste Mittel, um dem Eierfressen seitens der übrigen Hühner vorzubeugen.

— Ein heiteres Erlebnis des Königs der Belgier bildet augenblicklich in Spa den Gesprächsstoff der Badegäste. Auf einer Spazierfahrt in der Umgebung begriffen, hatte Leopold II. in Pépinster seinen Wagen verlassen, um trotz der drohenden Wolken den Weg nach Spa zu Fuß zurückzulegen. Mit aufgeklemmten Hofen schritt er in Bekleidung seines ebenfalls in Civil gekleideten Adjutanten auf der Landstraße fürbaß, als bei dem Weiler Spinhe plötzlich ein furchtbares Gewitter losbrach. Außer einigen Lehmhütten war nur eine armselige Kneipe da mit der Inschrift: „A l'assurance contre la soif.“ („Versicherungsanstalt gegen den Durst.“) — „Et contre la pluie!“ (Und gegen den Regen) sagte der König lachend, schloß den triefenden Regenschirm, hinter den er sich in Ostende vor dem Momentphotographen zu verbergen pflegt und betrat mit seinem Adjutanten die Schänke. Die Wirthin brachte die verlangte Erfrischung und sagte dann in unverfälschtem Wallonisch zu ihrem Mann, der hinter dem Schänktisch die Zeitung las: „Die Wisage von dem großen Kerl da hab ich schon irgendwo gesehen!“ — „Kommt mir auch bekannt vor!“ meinte der Mann mit einem Blick über die Zeitung. Als der Regen aufhörte, rief der „große Kerl“ die Wirthin und gab ihr ein Fünffrankensstück mit seinem Bildnis. Kaum hatte die Frau das Geldstück betrachtet, als Sie es triumphirend emporhielt und zu ihrem Mann laufend, ausrief: „Er ist's!“ — „Er ist's!“ schrie auch der wackere Wirth, der jetzt die Zeitung bei Seite legte und in den König drang, das Geldstück zurückzunehmen: „Für Sie, Herr Majestät kostet Nichts . . .!“ Höflich belustigt nahm König Leopold das Fünffrankensstück wieder an sich und erzählte, in Spa angekommen, das Erlebnis. Die Geschichte machte schnell die Runde und heute ist in ganz Spa kein Badegast,

der nicht in Spinne die Schänke zur „Assurance contre la soif“ besucht und die große Photographie mit eigenhändiger Namensunterschrift betrachtet hätte, die der König am Tage nach seinem Besuche den Wirthsleuten geschickt.

— Praktisch sind die Engländer, das muß man ihnen lassen! Fahrräder zu zwei und mehr Personen sind nichts Neues, aber ein Gesellschaftsrad, das von Hunderten gezogen wird, blieb den Engländern vorbehalten. Unlängst war in Lüttich eine große, fünfäderige, fahrradartig gebaute Maschine zu sehen, auf der vorn, das Steuer in der Hand, ein würdiger Clergyman im Silberhaar saß. Dann folgten auf drei hintereinander angebrachten Sigen zunächst zwei junge Damen und zum Schluß eine würdige Matrone. Unter der Fahrmaschine liefen mit heraushängender Zunge zwei mächtige Doggen, die jetzt bereits einen Monat die würdige Familie über Berg und Thal durch Belgien schleppen. Von Lüttich wollen die Reisenden sich nach Holland begeben.

— Im Gerichtssaal. Untersuchungsrichter; „... Machen Sie nicht solche Ausflüchte! Bekennen Sie sich doch einfach schuldig!“ — Angeklagte: „Nun ja! So einem hübschen jungen Herrn, wie Sie, kann man ja nichts abschlagen!“

— Wort gehalten. Student: „In diesem Monat kann ich Ihnen nicht zahlen, lieber Freund!“

— Schneidermeister: „Aber lieber Doktor, das sagten Sie mir auch im vorigen Monat!“ — Student: „Nun, habe ich etwa nicht Wort gehalten?“

— Börsenwirth. Die silbernen Hochzeiten sollen, wie an der Berliner Börse behauptet wird, von jetzt ab schon nach einer Dauer von 12 1/2 Ehejahren gefeiert werden, da das Silber um die Hälfte entwerthet sei!

Die Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hof.), Zürich sendet direct an Private: schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pfg. bis Mk. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, karirt, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) porto- und zollfrei. Muster umgehend.

Vogelkranke, füttert nur Vogelsches Vogelfutter mit der Schwalbe, es ist das anerkannt beste und billigste. Niederlage bei Herrn Kaufmann Hermann Böhlend, Bergstraße. Prospekte umsonst.

Ständesamtliche Nachrichten von Schönheide vom 3. bis 9. September 1893.

Geboren: 261) Dem Eisenhüttenarbeiter Karl Albert Stodburger hier Nr. 346 I S. 262) Dem Postassistent Emil Richard Beder hier Nr. 439 I S. 263) Dem Wärfenfabrikarbeiter Friedrich Louis Baumann hier Nr. 176 C I S. 264) Dem Eisengießer Ernst Richard Unger hier Nr. 8 I S. 265) Dem Eisengießer August Hermann Rodstroß hier Nr. 9 I S. Aufgeboren: Vacat.

Eheschließungen: 40) Der Pinselmacher Gustav Ludwig Rödel hier mit der Wirthschafterin Anna Rödel hier.

Gestorben: 161) Des Eisengießers Friedrich Wilhelm Lent in Schönheidehammer Nr. 62 Tochter, Anna Marie, 9 M. 162) Des Wärfenfabrikarbeiters Friedrich Albin Heing hier Nr. 137 Sohn, Karl Gottlob, 5 M. 163) Des Wärfenfabrikarbeiters Ernst Ludwig Rödel hier Nr. 138 B Sohn, Ernst Ludwig, 15 T. 164) Des Fleischers und Gastwirths Ernst Martin Bretschneider in Neubeide Nr. 1 B todtgeb. Tochter. 165) Des Decorationsmalers Franz Bruno Lippold hier Nr. 437 Tochter, Lina, 4 M. 166) Die unberehel. Köchlerin Christiane Caroline Wittich hier Nr. 188, 46 J. 167) Des Schuhmachers August Wilhelm Hermann Leuschner hier Nr. 175 E, todtgeb. Sohn. 168) Der Eisenbahnarbeiter Martin Rudbäschel hier Nr. 175, 31 J.

Chemnitzer Marktpreise

vom 9. September 1893.

Weizen fremde Sorten	8 M. 35 Pf. bis 8 M. 60 Pf. pr. 50 Kilo.
sächsl. gelb alt	8 . 10 . . . 8 . 30 . . .
Weizen, neuer	7 . 60 . . . 7 . 80 . . .
Roggen, preuß. neuer	6 . 85 . . . 7 . 05 . . .
sächsl. neuer	6 . 40 . . . 7 . 05 . . .
Braugerste	8 . 50 . . . 10
Futtergerste	6 . 65 . . . 8 . 90 . . .
Hafer, alter	9 . 35 . . . 9 . 50 . . .
neuer	8 8 . 50 . . .
Rohrgerste	8 . 50 . . . 9 . 75 . . .
Rabl- u. Futtererbsen	8 . 50 . . . 8 . 75 . . .
Heu	5 . 70 . . . 6 . 70 . . .
Stroh	3 . 40 . . . 3 . 80 . . .
Kartoffeln	3 3 . 30 . . .
Butter	2 . 60 . . . 2 . 80 . . . 1 .

Todes-Anzeige.

Allen Freunden u. Verwandten hierdurch die traurige Nachricht, daß heute Mittag 2/12 Uhr unsere gute Mutter, Schwieger-Groß- u. Urgroßmutter Johanne Sophie verw. Vogel geb. Zuzelt im 83. Lebensjahre sanft entschlafen ist.

Eisenstock, 11. Septbr. 1893.

Die trauernden Hinterlassenen.

Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittag 3 Uhr statt. Blumenschmuck wird auf Wunsch der Entschlafenen dankend abgelehnt.

Feldschlößchen.

Heute Dienstag:



Schlachtfest.

Von Vormittag 10 Uhr an Wellfleisch, Abends frische Würst mit Sauerkraut, wozu ganz ergebenst einladet Emil Eberwein.

Beamten-Verein.

Morgen, Mittwoch, Vereinsabend in Pöhlend's Schankwirthschaft, Albertplatz. Erledigung einiger Angelegenheiten.

Kaufmännischer Verein.

Nächsten Donnerstag, d. 14. Septbr. bei günstiger Witterung Ausflug nach Carlsfeld, zur Besichtigung der von Bulkeju'schen Glashüttenwerke in vollem Betriebe. Abmarsch früh 7 Uhr vom Neumarkt (Wedell's Geschäftshaus). Der Vorsteher.

Einen großen Posten

Pflaumen, a 5 Liter 40 Pf., sowie einen Posten Rettigbirnen, a 5 Lit. 35 Pf. empfiehlt Günzel's Grünwaarenhandlung.

Ein Logis

mit Zubehör und eine kleine Stube sind sofort zu vermieten bei Hermann Wolf, Schönheiderstr.

Bahnschmerzen

jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten Indischen Extract

beseitigt.

Derselbe übertreibt seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein ächt zu haben in Fl. a 50 Pfg. Dépôt bei E. Hannebohn.

Jahr- u. Viehmarkt in Adorf i. B. Dienstag, den 3. October 1893.

Gasthof am Auersberg.

Vorläufige Anzeige.

Sonntag, und Montag, den 17. und 18. dieses Monats:

Büchsen-Vogelschießen.

Programm später.

R. Drechsler, Wildenthal.

1000 Mark Belohnung

sichere ich dem Herrn Mechaniker H... aus Eisenstock zu, wenn er mir nachweist, daß während der Vorstellung eine Person in meinem Kunstwerk thätig ist.

Eisenstock, 11. Septbr. 1893.

August Trommer, Kunstwerksbesitzer.

Weintrauben!

Verandt der Tafel-Muslese

hat begonnen. Täglich frisch, 5 Kilo-Postfischen franco zollfrei Mark 3.50 Nachnahme. Bei 5 Kilo Rabatt.

W. Krüger & Cie., Ala (Südtirol.)

Briefe 10 Pf., Postkarten 5 Pf.

Außer großem Lager der bedeutendsten Pianofortefabriken von Blüthner, Kaps, Seiler in Liegnitz, Heil in Borna u. s. w. u. s. w., empfehle ich drei hochelegante

fast neue Pianino,

mehrere gebrauchte Flügel für 200 und 300 Mark. Ein neues doppeklimmiges Harmonium für 230 Mark und ein amerikanisches von Mason & Hamlin in Boston für 300 Mark unter mehrjähriger Garantie bei E. Müller in Zwickau.

Emaillirtes Kochgeschirr,

nur gute und dauerhafte Waare, empfiehlt in großer Auswahl

A. Eberwein.

Größte Auswahl in Kaffeeservicen bei Obigem.

Fensterputzleder,

Bugsseife und Bugpomade empfiehlt

A. Eberwein.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 62,10 Pf.

Preißelbeeren

(Prima Waare)

empfehle billigst

Max Steinbach.

Für Rettung von Trunksucht

versch. Anweisung nach 17jähriger approbirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Verunsicherung, unter Garantie. Briefen sind 50 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: Privatankast Villa-Christina bei Säckingen, Baden.

Jagdhund entlaufen!

Am 2. Septbr. d. J. ist ein schwarzer Dachshund mit braunen Abzeichnungen, Lederhalsband und Steuer-Nr. 1729, Rgl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg, abhanden gekommen. Etwaige Auskunft gegen Belohnung erbeten an die Expedition des Wochenblattes in Schönheide.

Frischen Schellfisch

empfehle

J. C. Küllig.

Achtung!

Nächsten Mittwoch trifft auf dem Neumarkt 1 Lowry Pflaumen und Nessel zum Verkauf ein, a Korb 1 M. 40 Pf., 5 Liter 40 Pf.

Wenzel Löbel.

Rechnungsformulare

empfehle E. Hannebohn.

DANK.

Für die uns beim Heimgange unserer theueren Entschlafenen, der Frau Chr. Wilhelmine verw. Scheffel geb. Rau, so vielfach bewiesene Liebe und Theilnahme sagen Allen nur hierdurch den herzlichsten Dank.

Eisenstock, 11. Septbr. 1893.

Die trauernden Hinterlassenen.

Streupulver

zum Einstreuen wunder Kinder, sowie überhaupt wunder Körpertheile auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, a Schachtel 35 Pf., zu haben bei E. Hannebohn.

Fahrplan

der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn. Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	—	4,45	9,28	3,08	7,38
Burkhardttsd.	—	5,31	10,16	3,51	8,34
Zwönitz	—	6,09	10,55	4,30	9,17
Böhmitz	—	6,23	11,06	4,41	9,29
Aue (Ankunft)	—	6,39	11,23	4,58	9,46
Aue (Abfahrt)	—	6,59	11,45	5,12	9,54
Bockau	—	7,14	12,00	5,27	10,09
Blauenthal	—	7,23	12,09	5,36	10,18
Wolfsgrün	—	7,30	12,15	5,41	10,23
Eisenstock	—	7,42	12,27	5,53	10,33
Schönheiderb.	—	7,50	12,34	6,01	10,40
Witzschhaus	—	8,01	12,45	6,12	10,51
Rautentrang	—	8,09	12,53	6,20	10,59
Jägergrün	4,34	8,18	1,02	6,30	11,05
Schöneck	5,15	8,55	1,39	7,08	—
Zwota	5,36	9,12	2,00	7,25	—
Marktneutirch.	5,59	9,34	2,23	7,47	—
Adorf	6,09	9,43	2,33	7,56	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Adorf	—	4,54	8,27	1,23	6,33
Marktneutirchen	—	5,07	8,42	1,36	6,55
Zwota	—	5,44	9,19	2,10	7,31
Schöneck	—	6,03	9,38	2,35	7,50
Jägergrün	—	6,41	10,15	3,27	8,27
Rautentrang	—	6,49	10,21	3,34	8,33
Witzschhaus	—	6,58	10,28	3,42	8,40
Schönheiderb.	—	7,11	10,38	3,55	8,51
Eisenstock	—	7,21	10,46	4,05	9,00
Wolfsgrün	—	7,31	10,55	4,15	9,09
Blauenthal	—	7,37	11,00	4,21	9,14
Bockau	—	7,47	11,08	4,31	9,22
Aue (Ankunft)	—	8,03	11,21	4,47	9,35
Aue (Abfahrt)	5,30	8,17	11,26	4,59	9,49
Böhmitz	5,54	8,41	11,49	5,23	10,12
Zwönitz	6,12	8,58	12,05	5,39	10,23
Burkhardttsd.	6,51	9,36	12,44	6,21	11,08
Chemnitz	7,34	10,23	1,23	7,08	11,45

Der in den Vormittagsstunden von Aue nach Schönheide und zurück verkehrende Dampfbus hat folgende Fahrzeit:

	ab Aue	ab Schönheide	ab Bockau	ab Eisenstock	ab Blauenthal	ab Wolfsgrün	ab Eisenstock	ab Bockau	ab Aue
8,13	8,35	8,46	8,52	9,05	9,13	9,18	9,26	9,36	9,46

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:	
Früh	6 Uhr 53 M. nach Chemnitz u. Adorf.
10	10 . . . Chemnitz.
Mittags	11 . 55 . . . Adorf.
Nachm.	3 . 30 . . . Chemnitz.
5	5 . 03 . . . Adorf.
Abends	8 . 22 . . . Aue resp. Chemn.
10	10 . . . Jägergrün.